
Sergio Bologna

Der „lange Herbst“: Die italienischen Arbeitskämpfe der 1970er Jahre

Im Jahr 1969 liefen in vielen wichtigen Wirtschaftssektoren die Tarifverträge aus, etwa in der Metall-, Chemie-, Bau- und Lebensmittelindustrie; auch die Verträge der Krankenhausangestellten, Tramfahrer und Landarbeiter standen neu zur Disposition, um nur einige Berufskategorien zu nennen.¹ Die anstehenden Verhandlungen betrafen viereinhalb Millionen Arbeiterinnen und Arbeiter. Die Gewerkschaftsverbände CGIL, CISL und UIL legten eine Reihe von Kampagnen auf,² an denen die Beteiligung so massenhaft, überzeugt und vehement ausfiel, dass man von einer außergewöhnlichen landesweiten Mobilisierung sprechen kann, die von September bis Dezember anhielt. Seitdem ist diese Episode der italienischen Geschichte als „heißer Herbst“ bekannt.

Wenn wir diese Ereignisse historisch kontextualisieren, und sei es auch nur in einem mittleren Zeitraum wie dem der Nachkriegszeit, dann tritt ihr Ausnahmecharakter deutlich hervor. Ihr Außergewöhnliches besteht weniger in den zum Einsatz gekommenen Kampfformen – Streiks, Kundgebungen, Demonstrationen, Besetzungen öffentlicher Gebäude und so weiter – als vielmehr in dem ausgeprägten Identitätsgefühl, das die Fabrikarbeiterklasse gegenüber der übrigen Gesellschaft an den Tag legte. Das vorangegangene Jahrzehnt, das 1960 mit dem Kampf der Mailänder Elektromechaniker anhub, war wie die lange Präambel zu jener immer härteren Auseinandersetzung zwischen Gewerk-

¹ Die italienische Originalfassung dieses Aufsatzes ist erschienen in: Franco Amatori (Hg.), *L'approdo mancato*, Mailand 2017 (Jahrbuch der Feltrinelli-Stiftung).

² CGIL: *Confederazione italiana del lavoro* (Italienischer Arbeitsverband), 1944 gegründet; CISL: *Confederazione italiana sindacati lavoratori* (Italienischer Gewerkschaftsbund), 1948 gegründet; UIL: *Unione italiana del lavoro* (Italienische Arbeitsunion), 1950 gegründet; die CGIL stand in dem hier verhandelten Zeitraum der Kommunistischen Partei nahe, die CISL der Christdemokratie und die UIL der Sozialdemokratie (d. Übers.).

schaften und Arbeitgeberorganisationen, die im Herbst 1969 die Eigenschaften eines richtiggehenden Klassenkonflikts annahm. Insofern ist der heiße Herbst als Höhepunkt eines historischen Zyklus zu verstehen, während dessen moralische Werte und materielle Bedingungen ausgefochten wurden, die über die Beziehungen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern in der Industrie hinausgingen, weil sie die gesamte Gesellschaft betrafen. Der heiße Herbst war aber auch der Ausgangspunkt für einen weiteren Zyklus, der sich ebenfalls durch starke soziale und politische Spannungen auszeichnete. Auch in diesem zweiten Zyklus wurden die Kräfteverhältnisse zwischen den Klassen zur Disposition gestellt mittels einer Infragestellung der Machtverhältnisse am Arbeitsplatz. Daher scheint es uns angemessen, vom „langen Herbst“ der 1970er Jahre zu sprechen.³

Verlegt sich die gewerkschaftliche Politik von den Arbeitsbedingungen auf die Machtfrage in der Fabrik und auf Fragen von gesellschaftlicher Tragweite (Wohnungswesen, Gesundheitsversorgung und so weiter), dann beinhaltet das die Umwandlung der Kampfmittel, etwa des Streiks, in Ausdrucksformen eines politischen Willens, sodass man von einer „sozialen Bewegung“ (dt. im Original; d. Übers.) sprechen kann.

Wir wollen also einen anderen Zugang zum sogenannten „Pansyndikalismus“ (*pansindacalismo*) der 1970er Jahre wählen, das heißt zum Anspruch der Gewerkschaft (*sindacato*), als vollgültiges politisches Subjekt zu agieren, derart unabhängig von den politischen Parteien, dass es sich mit seinen Forderungen und Aktionen sogar in einen Gegensatz zu der formal mit ihm assoziierten Partei stellen konnte. In den 1970er Jahren haben sich die Gewerkschaften nicht damit begnügt, zu allgemeinen Fragen (Gesundheitsversorgung, Wohnungswesen, Nah- und Fernverkehr, Umwelt) durch mündliche oder schriftliche Erklärungen Stellung zu beziehen, sondern sie haben Mobilisierungen angestoßen,

³ La fabbrica fordista e il conflitto industriale, in: Stefano Musso (Hg.), Storia del lavoro in Italia, Bd. VI: 1945–2000, Rom 2015; Giuseppe Berta, L'Italia delle fabbriche. La parabola dell'industrialismo nel Novecento, Bologna 2001; Lorenzo Bertucelli / Adolfo Pepe / M. Luisa Righi, Storia del sindacato in Italia, Bd. IV: Il sindacato nella società industriale, Rom 2008; Aris Accornero, La parabola del sindacato, Bologna 1992.

die den Bereich der Auseinandersetzung mit der Macht ausgeweitet und damit zur Schaffung des für soziale Protestbewegungen typischen Aktionsfelds beigetragen haben.

Die Kampfbereitschaft und Unnachgiebigkeit der Gewerkschaften waren weitgehend auch die der Basis. Es gab den Wunsch, die Lebens- und Arbeitsbedingungen zu verändern. Und es gab die Überzeugung, dass der Moment gekommen sei, dies zu versuchen.⁴ Die Instrumente der parlamentarischen Demokratie hatten sich als unzureichend erwiesen, um die Veränderung herbeizuführen. Nach 1948 war die gewerkschaftliche Einheit, infolge entsprechenden Drucks aus den USA, zerbrochen: Neben der CGIL waren zwei weitere Gewerkschaftsverbände entstanden, ein christ- und ein sozialdemokratischer. Zusätzlich war es zur Einführung eines repressiven Regimes gekommen, mit Entlassungen von (überwiegend kommunistischen) Gewerkschaftskadern und der Verlegung kämpferischer Arbeiter in sogenannte *reparti confino* (isolierte Abteilungen). Den Arbeitnehmerorganisationen war ihr Verhandlungsrecht systematisch aberkannt worden. Insofern war der Unterschied zwischen der Situation der Arbeiter und Arbeiterinnen unter dem Faschismus und ihrer Situation in der noch jungen Republik keiner, der sie veranlasst hätte zu sagen, es habe sich „etwas geändert“.

Die Lage der Arbeiterklasse war in den 1950er Jahren nicht nur die einer Masse von Menschen, die einem autoritären Regime unterstanden (mit Ausnahme einiger seltener Fälle von „aufgeklärten“ Kapitalisten). Sie war auch „eines zivilisierten Landes unwürdig“. Sexuelle Übergriffe auf Arbeiterinnen waren an der Tagesordnung; sie wurden in Regionen wie dem Veneto für normal gehalten und selbst von den Opfern akzep-

⁴ Der kommunistischen Presse entging diese neue Stimmung in der Bevölkerung nicht. In der *Unità* vom 29. Oktober 1968 war zu lesen: „Das gewöhnliche Szenario einer Tarifvertragserneuerung, die auch unter Gruppen, die daran kein unmittelbares Interesse haben, eine allgemeine Unruhe auslöst, ist vorerst nicht in Sicht; vielmehr sehen wir Forderungen, die von einer langfristig planenden Bewegung aufgestellt werden und die allgemeinen Bedingungen der Arbeiter in der Fabrik in den Blick nehmen, ohne Rücksicht auf die festgelegten Fristen und jene bürokratischen Beschränkungen des Kampfes, die sich aus am Schreibtisch entwickelten Konzepten ergeben.“ Zit. n. Claudia Magnanini, *Autunno caldo e "anni di piombo"*. Il sindacato milanese dinanzi alla crisi economica e istituzionale, Mailand 2006, S. 53.

tiert.⁵ Nicht zufällig predigte ein Teil des Klerus, Frauen hätten die Industriearbeit zu meiden, so sie nicht moralisch Schaden nehmen wollten. Auch in Großbetrieben fehlten oft Kantinen und angemessene Umkleieräume – ein Sachverhalt, der nicht aus Disziplinierungsabsichten zu erklären ist, sondern eher auf die Absicht schließen lässt, die Beschäftigten zu demütigen. Es ist kein Zufall, dass es beim Wiedererleben des Konflikts, parallel zur Revanche der verfolgten kommunistischen Kader, auch zu einer vom christlichen Gewerkschaftswesen angeregten Revolte kam, bei der nicht auf Klassenfragen, sondern auf die Menschenwürde Bezug genommen wurde.

Neue Ansätze in Katholizismus und Marxismus

Zwischen 1959 und 1970 kam es im Katholizismus zu einem radikalen Wandel: „Streiken war keine Sünde mehr.“ Dieser Mentalitätswandel erschien den Unternehmern als Skandal, waren sie es doch gewohnt, sich der katholischen Hierarchien und Gemeinden zu bedienen, um ihre Arbeitskräfte unter Kontrolle zu halten (die Kirchengemeinden dienten als Anwerbestellen). Er erklärt, warum die Gewerkschaftskämpfe politisch ein Doppelantlitz aufwiesen: Sie waren zum einen „klassenbezogen“, von der marxistischen und sozialistischen Kultur geprägt, zum anderen „humanistisch“, das heißt von der christlichen Lehre beeinflusst, der Mensch sei als Ebenbild Gottes geschaffen und entsprechend zu respektieren. Die Kirchengemeinden wurden zu Orten, an denen katholische und kommunistische Gewerkschafter erstmals seit Jahren wieder zusammenfanden, um gemeinsam über Forderungen und Aktionsformen zu diskutieren. Dem Wandel der CISL lag eine kirchliche Bewegung zugrunde, angeregt vom Zweiten Vatikanischen Konzil und der Enzyklika *Mater et magistra*.⁶ Gleichzeitig begann eine neue, für die Ideologie des Marxismus offene Generation die moderate Politik der

⁵ Giovanni Trinca, *Nomade per scelta. Dalle grandi trasformazioni del Veneto agli insediamenti industriali nel Sud*, Sesto San Giovanni 2011. Einige Beobachtungen aus diesem Buch sind wieder aufgegriffen worden im Vortrag „Preti rossi“ e “sindacato bianco” in *Destra Piave tra gli anni '50 e '60*, gehalten anlässlich des Seminars „C'era una volta la Città del lavoro“, Montebelluna, 24. Mai 2014.

KPI infrage zu stellen, was neue Diskussionsräume außerhalb der Parteisektionen eröffnete. Diese beiden Tendenzen, die „klassenbezogene“ und die „humanistische“, entsprangen der Wahrnehmung, dass die Arbeiterbevölkerung in den großen wie in den kleinen Fabriken, den „roten“ wie den „weißen“ Regionen, aufgrund eines jener gleichsam unterirdischen Emanzipationsprozesse, deren Dynamik im Dunkeln bleibt, ihre Haltung sowohl gegen die Fabrikhierarchien als auch gegen die herrschende Ordnung zu ändern begann. Man hat in diesem Zusammenhang von der „Entdeckung des Antagonismus“ gesprochen.⁷ Hierin liegt der Grund, weshalb sich die historische Analyse nicht nur mit der institutionellen Ebene (jener der Parteien, der Gewerkschaften und des Staates) beschäftigen darf, sondern auch von Kategorien wie „Spontaneität“ und „Subjektivität“ Gebrauch machen muss. Man begreift wenig von dieser Epoche, wenn man nicht die ausgeprägte Zustimmung zur Kenntnis nimmt, mit der die radikalsten Gewerkschaftspositionen damals aufgenommen wurden.⁸ Zur Zeit des eigentlichen heißen Herbstes war der Gewerkschaftsapparat bereits eine gut geölte Maschine von beträchtlicher Schlagkraft; dennoch bleibt der heiße Herbst unerklärlich, wenn man nicht das ausgesprochene Engagement in den Blick nimmt, mit dem sich die Arbeiter und Arbeiterinnen den Kampfzielen verschrieben – wobei es vielen von ihnen darum ging, über diese Ziele noch hinauszugehen. Die Ehrfurcht der Arbeiter und Arbeiterinnen gegen-

⁶ Eine wichtige Quelle zur Geschichte der CISL in der Lombardei ist folgende vor wenigen Jahren erschienene Sammlung von Zeitzeugenberichten, in der rund dreißig Gewerkschaftsfunktionäre der 1960er Jahre zu Wort kommen: *Impegno e passione. Gli anni caldi della CISL in Lombardia*, Sesto San Giovanni 2016. Siehe auch Sergio Zaninelli, *La FIM e il progetto di una "nuova CISL" negli anni '60 del secolo scorso*, in: Lorenzo Bordogna / Roberto Pedersini / Giancarlo Provasi (Hg.), *Lavoro, mercato, istituzioni. Scritti in onore di Gian Primo Cella*, Mailand 2013. Siehe ergänzend zu den Zeitzeugenberichten der lombardischen CISL-Funktionäre auch das lange, von Paolo Feltrin geführte Interview mit Pierre Carniti: „Una vita senza rimpianti.“ *Un profilo di Pierre Carniti nel suo tempo*, in: Mario Colombo / Raffaele Morese (Hg.), *Pensiero, azione, autonomia. Saggi e testimonianze per Pierre Carniti*, Rom 2017, S. 17–124.

⁷ Paolo Feltrin / Adriano Miolli, *La scoperta dell'antagonismo. Gli anni '60 alla Zoppas: operai, lotte, organizzazione*, Venedig 1981.

⁸ Gut dargestellt wird dieser kollektive Mentalitätswandel in Andrea Sangiovannis gelungener Untersuchung zum Bild des Arbeiters in Film, Presse und Ideologie der 1950er und 1960er Jahre: *Tute blu. La parabola operaia nell'Italia repubblicana*, Rom 2006, S. 110 ff.

über den Betriebshierarchien schien verschwunden; sie hatten keine Angst mehr, sich aufzulehnen. Das Wissen um die eigenen Rechte hatte sich Bahn gebrochen.

Italien hatte auf dem Weg der Modernisierung große Fortschritte gemacht, wenngleich das Bildungsniveau der meisten Arbeiter und Arbeiterinnen sehr niedrig blieb und ein beträchtlicher Prozentsatz noch nicht einmal die obligatorische Schulzeit absolviert hatte. Das Nachrichtenwesen funktionierte; der Wirtschaftsaufschwung hatte neue Konsumgewohnheiten geschaffen; Millionen von ehemaligen Bauern oder Bauerskindern hatten Arbeit in der Industrie gefunden; 17 Millionen Menschen hatten innerhalb eines Jahrzehnts den Wohnort gewechselt. Es war eine gewisse Reife gegeben, die nur darauf wartete, einen konkreten Weg der Emanzipation zu beschreiten. Dieser wurde in der Konfrontation mit den Betriebshierarchien und dem Fabrikdespotismus gefunden, in der Auseinandersetzung mit und dem Triumph über eine Unternehmermentalität, für die das Auszahlen eines Lohnes und die Bereitstellung eines Arbeitsplatzes Gesten der Großzügigkeit waren, aus denen ein Anspruch auf unbegrenzte Dankbarkeit erwachse. Es bedurfte tausender Streikstunden, um deutlich zu machen, dass es sich beim Arbeitsverhältnis um ein Vertragsverhältnis und nicht um einen Akt der Wohltätigkeit handelt.

Massenproduktion und neuer Arbeitertyp

Die italienischen Fabriken der 1960er Jahren waren weitgehend auf Massenproduktion im Dreischichtbetrieb spezialisiert; produziert wurden dauerhafte und Konsumgüter. Angesichts eines Marktes, der eine rasche Abnahme garantierte, verlegte man sich auf großmaßstäbliche Produktion und beutete aus, was das Land an Arbeitskraft zur Verfügung stellte. Die Fabriken beschäftigten vor allem ungeschulte Arbeiter und Arbeiterinnen, die den rasanten Produktionsrhythmus an den Fließbändern zu ertragen hatten. Die Praxis der Gewerkschaften bestand zunächst darin, die „Verausgabung zu monetarisieren“ und bessere Ak-

kordlöhne auszuhandeln, wann immer die Bandgeschwindigkeit erhöht wurde.

Der kollektive Reifungsprozess und das ausgeprägtere Bewusstsein von den Arbeitsbedingungen bewirkten 1967/68 einen Bruch mit dieser Praxis. In Hinblick auf eine Verringerung der zu erbringenden Arbeitsleistung wurde nicht etwa eine Verbesserung des Akkordsystems oder der Bezahlung gefordert, sondern man verlangte die Abschaffung des Akkords als eines Instruments, das die Arbeiter und Arbeiterinnen zur Produktivität verpflichtet. Das fordistische Fließband ist ein rigides System, das keine arbeitsorganisatorischen Spielräume lässt. Als die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen, die seine restriktive Gewalt erfahren hatten, entdeckten, wie fragil es ist, dass also nur eine Gruppe von Beschäftigten die Arme verschränken musste, um den gesamten Kreislauf zu stören, und als sie lernten, dass einige Abschnitte des Fließbands stör anfälliger waren als andere, holten sie zum Gegenschlag aus.

Ein weiterer Faktor, der die Entwicklung der Jahre 1966–69 in der Fabrik erklärt, liegt in dem nicht länger passiven Verhalten der Techniker und Technikerinnen. Als der für die Anwendung wissenschaftlicher Kenntnisse im Produktionsprozess zuständige Belegschaftsteil fühlten sich diese ihrem Fachwissen stärker verpflichtet als dem Unternehmen, und sie waren nicht in den betrieblichen Disziplinarapparat oder in die Bürokratie eingebunden, wie es die Mehrzahl der Angestellten bis dahin gewesen war und auch weiterhin sein sollte.⁹

Menschenunwürdige Arbeitsbedingungen, die Steigerung der Arbeitsbelastung durch die ständige Beschleunigung der Arbeitsrhythmen und das antagonistische Verhalten der Techniker und Technikerinnen: Dies waren also die drei bedeutendsten Auslöser jener Gewerkschafts-

⁹ Die Untersuchung einer für Auslandsprogramme und Praktika zuständigen Studentenorganisation ergab Mitte der 1970er Jahre, dass die Lage dieser Techniker, etwa der an der Mailänder Technischen Universität ausgebildeten und als Konstrukteure beschäftigten Ingenieure, in finanzieller Hinsicht miserabel war, mit Gehältern, die den Lohn eines Vorarbeiters nicht überstiegen. Daher herrschte allgemeiner Unmut. (Mitteilung von Vittorio De Gara, einem Ingenieur, der als Student das *Centro nazionale stages* leitete und später bedeutende Erfahrungen in anlagentechnischen Unternehmen sammelte, die für die Chemie- und Stahlindustrie tätig waren.)

kämpfe, die ihren Höhepunkt im heißen Herbst erreichen sollten. Zu simplifizierend und reduktiv ist dagegen die These, derzufolge das veränderte Arbeiterverhalten auf die Verbreitung revolutionärer Ideologien oder auf die Propaganda radikaler Kleingruppen und die Aktionen von Extremisten bürgerlichen Hintergrunds zurückgehe.

Das gängige Urteil über die 1970er Jahre

Bei der Auseinandersetzung mit der Geschichte der 1970er Jahre besteht das Haupthindernis in jenem auf Abwicklung zielenden Urteil, das seinen deutlichsten Ausdruck in der Formulierung „bleierne Zeit“ (*anni di piombo*) findet und den Episoden terroristischer Gewalt eine derartige Bedeutung beimisst, dass sämtliche übrigen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen beiseitegedrängt werden. Dabei wird ein kausaler Zusammenhang zwischen diesen Episoden und der Radikalität der Arbeitermobilisierungen sowie der Nachdrücklichkeit der Gewerkschaftsforderungen behauptet. Auf diese Weise wird jedes Nachdenken darüber abgewehrt, weshalb die Gewerkschaftskämpfe in den Fabriken auf so weitverbreitete Zustimmung stießen, und die gesamte Entwicklung wird zur *damnatio memoriae* verurteilt.¹⁰

Die 1970er Jahre stellen somit einen Extremfall von „gespaltener Erinnerung“ dar. Wir wollen es vermeiden, uns in diesen Streit einzubringen, sind wir doch überzeugt, dass der Königsweg zum Verständnis von Phänomenen, die seit dem halben Jahrhundert, das uns von 1968 trennt, nicht mehr zu beobachten gewesen sind, darin besteht, den Ursachen nachzuspüren, die den Gewerkschaftskämpfen der 1970er Jahre ihre Radikalität und Kontinuität verliehen haben.

Wir haben uns folgende Fragen vorgelegt: Warum war dieser Herbst so „heiß“? Und warum hat er so lange angehalten?

¹⁰ Vgl. die in Schulbüchern gängige Darstellung der Zeit. Dazu: Carlo Tombola, Un caso di “memoria lacerata”: l’Italia degli anni Settanta nei manuali di storia, in: Altronovecento, 29 (2016), [http://www.fondazionemicheletti.it/altronovecento/articolo.aspx?id_articolo=29&tipo_articolo=d_letture&id=68].

Beginn eines neuen Zyklus

Ein Ereignis markiert den Bruch mit den 1950er Jahren: Der Arbeitskampf, den 70.000 Elektromechaniker 1960 in Mailand austrugen. Dieser Kampf zeichnete sich durch Aktionsformen aus, die den als „Kindern von 1968“ verstandenen in nichts nachstanden: Streiks, die keinem vorab angekündigten Schema folgten (sogenannte „Schachbrett“-Streiks), Leistungsverweigerung, Streikposten sowohl vor der eigenen Fabrik als auch vor kleineren Fabriken im Umland, große Umzüge streikender Arbeiter und Arbeiterinnen in der Stadt, die Anerkennung der Arbeiter und Arbeiterinnen als Bürger und Bürgerinnen.

Der Kampf der Mailänder Elektromechaniker überraschte die Organisationen der Arbeiterbewegung durch die Konfliktbereitschaft, die darin zum Ausdruck kam. Es handelte sich um einen spontanen, aber nicht um einen selbstorganisierten Arbeitskampf, geleitet von den Kadern der FIOM,¹¹ unter denen eine eiserne Kultur beruflicher Hierarchien sowie ihrer wirtschaftlichen und normativen Anerkennung herrschte, eine antiegalitäre Kultur. Getragen wurde der Kampf von Facharbeitern (beispielsweise Werkzeugmachern), langjährigen Kommunisten und Mitgliedern des Betriebsrats. Letzterer sah sich zum ersten Mal einer Masse gewöhnlicher, am Fließband beschäftigter Arbeitskräfte gegenüber, darunter viele Frauen. Drei Aspekte dieses Kampfes nehmen 1968 vorweg: die Kampfformen, die Kampfbeteiligung der Frauen und die Bezugnahme auf die Stadt, die auf der symbolischen Ebene stattfand (im Kampf kamen Trillerpfeifen zum Einsatz, es gab aber auch Schweigemärsche, bei denen nur die Sohlen der Holzschuhe auf dem Straßenpflaster zu hören waren).¹²

¹¹ *Federazione impiegati operai metallurgici*: Gewerkschaft der Metallarbeiter, älteste, 1901 gegründete italienische Gewerkschaft, Teil der CGIL (d. Übers.).

¹² Ivan Brentari, Giuseppe Sacchi. *Dalle lotte operaie allo Statuto dei Lavoratori*, Mailand 2010. Siehe auch Brentaris Interview mit Sacchi: [www.ivanbrentari.com/giuseppesacchi]. Ein weiterer bedeutender Zeitzeugenbericht zur CGIL ist der des damaligen Leiters der Lega Solari der FIOM, Antonio Costa, anlässlich des Dokumentarfilms *Oltre il ponte – Storie di lavoro* von Sabina Bologna, vollständig abgedruckt in: Sabina Bologna / Pier Paolo Poggio, *Dalla classe operaia alla creative class. Le trasformazioni di un quartiere di Milano*, Rom 2009, S. 69 ff. Costa erzählt, die

Was die Besonderheiten dieses Streiks angeht, sehen wir uns zu der Annahme veranlasst, dass es 1968/69 in den Fabriken einen Erfahrungs- und Wissensfundus gegeben haben muss, der Gemeingut, also nicht ausschließliches Eigentum der Gewerkschaftskader war, und der, unter den richtigen Bedingungen, zum Motor der Spontanität werden konnte. Wenn wir von „Spontanität“ sprechen, sollte das nicht an einen „edlen Wilden“ denken lassen, der sich rein aufgrund von Gefühlsregungen in den gewerkschaftlichen Arbeitskampf einbringt. Es geht vielmehr um ein rationales Verhalten, das dem Subjekt zur Autonomie verholfen und es ihm ermöglicht hat, einen Arbeitskampf aufzunehmen, auch ohne dass die Gewerkschaft dazu aufgerufen hätte. Ob dieses Subjekt anschließend in der Lage war, Herr der daraus sich ergebenden Entwicklung zu bleiben, steht auf einem anderen Blatt.

Ein neues Phänomen, das im langen Herbst von entscheidender Bedeutung sein sollte, bestand in der Entstehung eines Kommunikationsterrains, einer Art Breitbandnetzwerk, über das Kenntnisse der Situation in der Fabrik und der Phänomenologie des Konflikts zirkulieren konnten. Es wurden Erfahrungen ausgetauscht, die sich für die Lebenskunst des Proletariats als von gleichbleibend hoher Bedeutung erweisen sollten.

Ihre materielle Grundlage hatte diese Kommunikation in der hohen Fluktuationsrate, durch die sich die Großbetriebe auszeichneten: Im Laufe eines Jahres wechselten dort 10 bis 15 Prozent der Beschäftigten den Arbeitsplatz. Zeitweise lag die Fluktuationsrate auch deutlich höher. Hinzu kamen noch die Erfahrungen, die aus der Emigration zurückkehrende Industriearbeiter mit sich brachten.

Zurückzuweisen ist allerdings die Interpretation von 1968/69 als einer Abfolge von Ereignissen auf einem „jungfräulichen“ Terrain, als habe es sich gleichsam um die „Entdeckung der industriellen Zivilisation“ durch Bauern gehandelt, die zum ersten Mal eine Lagerhalle betre-

Verwendung von Trillerpfeifen in den Mailänder Arbeiterumzügen gehe auf ihn zurück; die Idee sei ihm gekommen, nachdem er Fernsehbilder der Proteste englischer Versicherungsangestellter gesehen habe.

ten, oder durch die Einwohner kleiner Ortschaften im italienischen Süden oder dem Veneto, die sich in das großstädtische Leben begeben und von Staunen ergriffen werden.

Die vier tragenden Ideen des 1968 der Arbeiter und Arbeiterinnen

Die Streiks und Demonstrationen von 1968/69 waren kein plötzlicher Wutausbruch. Bereits 1967 und während der ersten Monate des Jahres 1968 gab es Arbeitskämpfe bei FIAT, Olivetti, Innocenti, Falck, Italsider, Dalmine, Zoppas, Indesit und im petrochemischen Werk von Marghera, um nur die bedeutendsten zu nennen. Mit den Unternehmern wurde alles neu ausgehandelt: Arbeitstempo, Personalschlüssel, Überstunden, gesundheitsschädliche Arbeitsbedingungen, die Betriebskantine und so weiter. Nicht vergessen werden darf, dass die Arbeiter und Arbeiterinnen jene mageren Jahre hinter sich hatten, die auf die Tarifverträge von 1961–63 gefolgt waren; infolge dieser Tarifverträge hatten viele das Vertrauen in die Gewerkschaften verloren. Man musste nicht auf Berkeley, die Ermordung Che Guevaras oder die Bombardierung Hanois hinweisen, damit sich der Unmut in den Fabriken Bahn brach.

Von welchen Ideen wurde die von der Masse der Arbeiter und Arbeiterinnen 1968/69 an den Tag gelegte Konfliktbereitschaft getragen? An erster Stelle ist der Egalitarismus zu nennen. Die Forderung nach Gleichheit war nicht leicht durchzusetzen angesichts der damaligen Gewerkschaftskultur, von der kommunistischen Kultur ganz zu schweigen, denn sie stellte nicht nur die Rolle des Parteifunktionärs, sondern mehr noch die des Fabrikaktivisten infrage, der die 1950er und 1960er Jahre überstanden hatte.

Es ist gesagt worden, der Egalitarismus sei nichts als ein Phänomen gewerkschaftlicher Demagogie gewesen. Er wurde vielmehr als Instrument eingesetzt, um das Disziplinarsystem aufzubrechen, um die sogenannten „großen und kleinen Chefs“ (*capi e capetti*) ihrer verschiedenen Erpressungs- und Spaltungsmittel zu berauben.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen konnten täglich den Widerspruch zwischen den ihnen gegenüber gemachten Erklärungen und der Willkür der Strafen und Beförderungen beobachten. Diese Strafen und Beförderungen hatten wenig mit den Leistungen oder Fähigkeiten des Einzelnen zu tun, aber einiges mit Praktiken der Bevorzugung und unterdrückerischem Verhalten.¹³

Die zweite tragende Idee bestand darin, sich zunächst als Mensch, und dann erst als Arbeiter oder Arbeiterin Respekt zu verschaffen. Es fehlten Umkleieräume und Duschen, Durchsuchungen waren an der Tagesordnung. Hinzu kamen die Bußgelder, Suspendierungen, Begünstigungen, Erpressungen – ein System der persönlichen Demütigung. Daraus erklären sich die Empörung und die Wut, die über ein Jahrzehnt anhielten. Die verletzte Menschenwürde verschaffte sich Geltung. Es herrschte die Überzeugung, dass dauerhafte Wachsamkeit vonnöten sei, wollte man nicht zu den Bedingungen vor dem heißen Herbst zurückkehren.

Das fand seinen Niederschlag in einem im Mai 1970 verabschiedeten, als *Statuto dei Lavoratori* (Arbeiterstatut) bekannten Gesetz: Die Artikel 1 bis 13, „Von der Freiheit und Würde des Arbeiters“ („*Della libertà e dignità del lavoratore*“), verboten es dem Wachschutz, den Produktionsbereich zu betreten, die Prüfung der Arbeitsfähigkeit ging von den Betriebsärzten auf den nationalen Sozialversicherungsträger *Istituto nazionale della Previdenza Sociale* (INPS) über, die Audio- und Video-

¹³ Daran erinnert Pierre Carniti sehr deutlich in seinem Gespräch mit Paolo Feltrin: „Es ging nicht um einen unsinnigen Egalitarismus, sondern um die Zurückweisung von Lohngefällen, über die einzig die Unternehmen bestimmten, von Prämiensystemen, bei deren Umsetzung die höheren Ränge der Fabrikhierarchie freie Hand hatten, es ging um die Infragestellung der Diskriminierung bei der Entlohnung. Für mich war es der typische Fall einer (gewerkschaftlichen) Prinzipienfrage: Um die Würde der Arbeit zu gewährleisten, musste man objektive Kriterien zur Klassifizierung der verschiedenen Arbeitsaufgaben einführen und Schluss machen mit den nach freiem Ermessen oder aufgrund der Treue zum Unternehmen vergebenen Prämien.“ Im Jahr 1969 hatte sich die Gewerkschaft umfassend mit den Arbeitern und Arbeiterinnen beraten, und diese hatten sich mit großer Mehrheit für gleiche Lohnsteigerungen für alle ausgesprochen. Zu den Einzelheiten siehe Fabrizio Loreto, *La nascita del sindacato dei consiglieri: la piattaforma contrattuale unitaria dei metalmeccanici nel 1969*, in: Pietro Causarano / Luigi Falossi / Paolo Giovannini (Hg.), *Il 1969 e dintorni. Analisi, riflessioni e giudizi a 40 anni dall'“autunno caldo”*, Rom 2010.

überwachung der Beschäftigten wurde verboten. Als besonders wirksam erwiesen sich Artikel 7 über Disziplinarstrafen und Artikel 13 zur Verletzung des Arbeiters oder der Arbeiterin an einen anderen Arbeitsplatz. Mit dem *Statuto* wurde gesetzlich anerkannt, dass die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen in Italien eine Verletzung der Menschenwürde darstellte.

Ein Teil der Unternehmer ignorierte das Gesetz und zwang die Gewerkschaften, vor Gericht zu ziehen. Die Unterzeichnung eines Abkommens bedeutet nicht, dass dieses Abkommen auch respektiert wird; der Kampf um die Achtung eines Abkommens ist oft härter als der um seine Verabschiedung. Würden wir eine Statistik der Mikrokonflikte in der Fabrik während jener Jahre erstellen, dann würden wir wahrscheinlich auf eine gleichbleibend hohe Zahl von abteilungsinternen Arbeitsniederlegungen und koordinierten Streiks stoßen, bei denen es um die Nichtbeachtung bereits unterzeichneter Abkommen ging. Daraus erklärt sich die lange Dauer des Arbeiterwiderstands; die Vorstellung eines „dauerhaften Kampfes“ erhält eine neue Bedeutung.

Die dritte tragende Idee war die einer selbständigen Verringerung des Arbeitstempos. Auch in der dem Unternehmerverband nahestehenden Forschungsliteratur wird anerkannt, dass während der 1950er und 1960er Jahre vor allem in den auf serienmäßige Produktion spezialisierten Fabriken die Praxis einer Intensivierung der physischen Ausbeutung zu verzeichnen war, die auf eine Art Darwinsche Selektion abzielte; schließlich war das Arbeitskräfteangebot ausreichend groß, um die sofortige Ersetzung eines Arbeiters oder einer Arbeiterin zu erlauben. Die Fluktuationsrate war in diesem Zeitraum sehr hoch. Der Ansatz der Gewerkschaften bestand darin, die Verausgabung durch Anhebung des Akkordlohns zu monetarisieren; die Gewerkschaften stellten paritätisch besetzte Kommissionen auf, um gemeinsam mit den Unternehmern die Umsetzbarkeit etwaiger Verringerungen des Arbeitstempos zu ermitteln.

Zum bekanntesten Bruch mit dieser gewerkschaftlichen Praxis kam es im Mailänder Pirelli-Werk, worauf der Ruhm des dortigen „einheitli-

chen Basiskomitees“ (*Comitato unitario di base*, CUB) zurückgeht.¹⁴ Wie ging dieser Kampf gegen den Akkord vonstatten? Die Abteilungen, in denen am Fließband gearbeitet wurde, arbeiteten in einem von der Arbeitsgruppe beschlossenen Tempo, das der jeweiligen körperlichen Belastbarkeit entsprach. Diese Kampfform fand rasch Verbreitung und wurde das gesamte Jahrzehnt hindurch praktiziert; begleitet wurde sie von Lohnforderungen, die sich nicht mehr auf den Akkord-, sondern auf den Grundlohn bezogen. Der CUB des Mailänder Pirelli-Werks war nicht allein in seinem Einsatz für Initiativen dieser Art. Eine weitere Fabrik, die mit als erste die Streikform der Leistungsverweigerung einsetzte, war das Candy-Werk von Brugherio; Candy war der wichtigste italienische Waschmaschinenhersteller. Im Herbst 1968 kam im petrochemischen Werk von Petro Marghera eine analoge Praxis zum Einsatz.¹⁵

Vierte tragende Idee: die Verteidigung der körperlichen Unversehrtheit der Arbeiter und Arbeiterinnen. Grundlegend für den Mentalitätswandel der Masse der Arbeiter und Arbeiterinnen war deren Eintreten

¹⁴ Wir gehen hier nicht auf die Diskussion darüber ein, ob es sich beim CUB um ein den Organisationen der Arbeiterbewegung äußerliches Faktum gehandelt hat oder ob er in Wirklichkeit „von den Kommunisten ferngesteuert“ wurde, wie es in dem Zeitzeugenbericht eines Gewerkschaftskaders heißt (nachzulesen in: Fabrizio d’Agostini [Hg.], *La condizione operaia ed i consigli di fabbrica*, Rom 1974). Zum CUB bei Pirelli und zur Situation im Mailänder Bicocca-Werk ist viel geschrieben worden; vgl. Marianella Scavi, *Lotta di classe e organizzazione operaia*, Mailand 1974, sowie als jüngere Publikation Edmondo Montali, 1969, *l’autunno caldo della Pirelli. Il ruolo del sindacato nelle lotte operaie della Bicocca*, Rom 2010. In der Broschüre *Lotte alla Pirelli* („Kämpfe bei Pirelli“) aus der Reihe *Linea di massa* („Massenlinie“) ist das lange Interview nachzulesen, das der Verfasser unmittelbar nach den Ereignissen vom September / Oktober 1968 mit einem Mitbegründer des CUB, Raffaello De Mori, geführt hat. Bei der Broschüre handelt es sich um eine Veröffentlichung der Gruppe *Potere operaio*.

¹⁵ Gianni Sbrogì / Devi Sacchetto, *Quando il potere è operaio*, Rom 2009. Auch die Situation im Candy-Werk wurde als exemplarischer Fall einer neuen Form von Arbeiterdemokratie angesehen: Bruno Ugolini, *Candy, i nuovi poteri alla prova*, *Sindacato moderno*, April / Mai 1969; die Position der FIM (*Federazione italiana metalmeccanici*, der CISL angehörende Metallarbeitergewerkschaft; d. Übers.) ist nachzulesen in: *La lotta operaia alla Candy*, *Dibattito sindacale*, November / Dezember 1968. Das Candy-Werk ist Gegenstand einer der genauesten Untersuchungen des hier behandelten Zeitraums, die seit der Jahrtausendwende erschienen sind: *Il conflitto industriale negli anni Settanta: il caso della Candy (1968–1973)*, [<http://docplayer.it/22987459-Il-conflitto-industriale-negli-anni-settanta-il-caso-della-candy.html>].

für die eigene Gesundheit, der Kampf gegen die Gesundheitsschädlichkeit des Arbeitsumfelds und der Arbeitsaufgaben. Es handelt sich um das bleibendste Vermächtnis jener Epoche. Es geht weitgehend auf die Ärzteschaft zurück, deren beruflicher Deontologie sich mit der Entwicklung neuer Verfahren der Krankheitsprävention und -therapie neue Horizonte öffneten. Es kam zu zahlreichen Innovationen innerhalb der Arbeitsmedizin. Auf dieser Grundlage entstand ein Verhältnis von Arbeiterinnen und Technikern, das es ermöglichte, auf konstruktive Weise über Renovierung und Erhalt der Werksanlagen zu diskutieren.

Die vier hier umrissenen Ideen haben das Kampfverhalten der Arbeiter und Arbeiterinnen geleitet und deren Mentalitätswandel bestimmt, dabei einen organischen Zusammenhang von ausgesprochener Binnenkohärenz bildend. Es geht also nicht um oberflächliche Äußerungen von Entrüstung oder ideologische Schwärmereien, sondern um einen Denkprozess, einen Prozess der Bewusstwerdung und Reifung, um die Entdeckung einer nicht länger subalternen sozialen Position, bei der das eigene Selbst wieder in den Mittelpunkt gerückt wurde, vergleichbar dem, was sich im Prozess der Frauenemanzipation abgespielt hat. Die Arbeitersubjektivität war die genuine, grundlegende Triebkraft des langen Herbstes.

So entstanden also nicht bloß neue Vertretungsformen wie der *Consiglio dei delegati* oder Delegiertenrat,¹⁶ sondern auch neue Formen direkter Partizipation wie die Versammlung. Bei dieser handelte es sich zunächst um eine Art Agora, darin die Arbeiter und Arbeiterinnen gleichsam zu Bürgern einer unabhängigen Republik wurden. Später wurde die Versammlung auch Schauplatz wortgewaltiger und geschwätziger Debatten; sie verlor ihre ursprüngliche Frische und wurde Gegenstand der Manipulation. Die Durchsetzung unpopulärer Beschlüsse konnte nicht verhindert werden. Nichtsdestotrotz bot die Versammlung für tausende von Menschen eine Möglichkeit der Emanzipation und war mit dem unvergesslichen Moment verbunden, an dem sie zum ersten Mal den Mut fanden, sich öffentlich zu Wort zu melden.

¹⁶ Näheres zum *Consiglio dei delegati* im nächsten Abschnitt und in Anm. 21 (d. Übers.).

Die Reaktion der Institutionen

Von den hier umrissenen Absichten angetrieben, entwickelte die Arbeitersubjektivität vom heißen Herbst bis zu den Tarifverhandlungen des Jahres 1973 eine überwältigende Kraft.¹⁷

Wie haben die beiden von dieser Welle überwältigten Subjekte, die Gewerkschaften und die Unternehmen, reagiert?

Die Unternehmen weigerten sich anzuerkennen, dass sich irgendetwas grundlegend geändert habe. Man redete sich ein, die Arbeiter und Arbeiterinnen würden ihrer Kämpfe bald müde werden, man konnte sich nicht vorstellen, dass diese Arbeiter und Arbeiterinnen sich gewandelt hatten. Man führte das veränderte Klima auf das Wirken politischer Agitatoren zurück.¹⁸

Es trat das ganze Elend einer Managerkultur zutage, die Kurse zur Verwaltung des Humankapitals nicht hatten ändern können. Solche Kurse hatten die jüngeren Manager beeinflusst, waren am Gipfel der Managerhierarchie aber spurlos vorübergegangen. Die Unternehmensleitungen waren nicht im Stande, sich eine kulturelle Entwicklung ihrer Beschäftigten vorzustellen, sodass sie den sich anstauenden Druck unterschätzten.¹⁹

¹⁷ Die vollständigste und zusammenhängendste Analyse des Kampfzyklus 1968–73 ist von einer Forschungsgruppe um Alessandro Pizzorno erarbeitet und in einer Reihe von Bänden veröffentlicht worden, die von 1972 bis 1980 erschienen sind. Jeder Band ist einem bestimmten Wirtschaftssektor gewidmet: Automobilindustrie, Stahlindustrie, Elektromechanik, Hausgeräte, Telekommunikation. Hier die Titel und Autoren bzw. Autorinnen der einzelnen Bände: Laura Luppi / Emilio Reyneri, *Il settore dell'automobile* (zu Autobianchi-Innocenti); Marino Regini / Ettore Santi, *Il settore degli elettrodomestici* (zu Candy und Ignis); Luigi Dolci / Emilio Reyneri, *Il settore elettromeccanico* (zu Magneti Marelli und Ercole Marelli); Ida Regalia / Marino Regini, *Il settore delle telecomunicazioni* (zu Sit-Siemens und GTE); Giuseppe Abbatecola / Bianca Beccalli / Giuliana Carabelli, *Il settore siderurgico* (zu Dalmine, Falck, Redaelli). Ein zusammenfassender Band ist am Ende des Jahrzehnts erschienen: Alessandro Pizzorno / Marino Regini / Emilio Reyneri / Ida Regalia (Hg.), *Lotte operaie e sindacato in Italia (1968–1972)*, Bologna 1978. Der Ansatz ist, wie Pizzorno unterstreicht, jener der Soziologie sozialer Bewegungen.

¹⁸ Eine der wenigen Arbeiten, die der Frage nachgehen, wie die Personalabteilungen der Großbetriebe auf den heißen Herbst reagierten, ist die von Giuseppe Berta: *Conflitto industriale e struttura d'impresa alla Fiat (1919–1979)*, Bologna 1998.

¹⁹ Michele Pacifico hat dem Verfasser Dokumente zur Verfügung gestellt, die er auf Anfrage seiner Vorgesetzten verfasste, als er Mitte der 1970er Jahre die Personalabteilung der Firma Motta

Besser reagierten die Gewerkschaften. Sie ergriffen die Chance zur Erneuerung ihrer Binnenstrukturen, ohne sich allzu viele Gedanken darüber zu machen, wie sie die Herren der Entwicklung bleiben wollten. Vielleicht unterschätzten sie die Autonomie der Arbeitersubjektivität und den Widerspruch, den diese Autonomie zu erzeugen vermochte. Die FIM-CISL redete sich ein, die genuine Vertretung der neuen Arbeitersubjektivität zu sein.

Die FIOM war zerrissener. Die kommunistische Schulung ihrer Kader legte nahe, dass es die Bewegung zunächst einmal zu kontrollieren gelte; dies erschien dringlicher, als sie zu verstehen. Einige Grundsätze der Bewegung standen zur Tradition der CGIL im Widerspruch, vor allem der Egalitarismus und die Praxis der Versammlungen. Zähneknirschend nahm die Gewerkschaft bei der Delegiertenwahl ein neues Wahlverfahren, das der sogenannten *scheda bianca*,²⁰ sowie die Reform des Betriebsrats, das heißt die Ersetzung der *Commissione interna* durch den *Consiglio dei delegati*, hin.²¹ Das erwies sich jedoch als richtige Ent-

leitete. Diese Dokumente analysieren mit großer Klarheit und Voraussicht die Dynamik der innerhalb und außerhalb der Fabrik ausgetragenen Arbeitskämpfe. Pacifico hatte zuvor dem ursprünglichen Kern der Elektronikabteilung von Olivetti angehört und an der FIAT-Managerschule von Marentino gewirkt. Nach der Fusion von Motta und Alemagna hat er das Unternehmen verlassen und Verwaltungsposten in verschiedenen italienischen und ausländischen Betrieben sowohl des öffentlichen als auch des Privatsektors innegehabt. Der Verfasser hat seinen Zeitzeugenbericht über Motta mit dem von Beppe De Simone vergleichen können, der bei den damals im Unternehmen ausgetragenen Arbeitskämpfen sowie im sogenannten Kampfkomitee (*Comitato di lotta*) eine führende Rolle spielte.

²⁰ *Scheda bianca*: Stimmzettel ohne Vordruck. Vor 1969 war anhand einer von der Gewerkschaft aufgestellten Kandidatenliste gewählt worden; nach 1969 konnten die Arbeiter und Arbeiterinnen der einzelnen Werksabteilungen selbst ihre Kandidaten bzw. Kandidatinnen bestimmen (d. Übers.).

²¹ *Commissione interna* („interne Kommission“): Vertretung der Gewerkschaft im Betrieb, entspricht ungefähr dem deutschen Betriebsrat. Die Mitglieder der *Commissione interna* waren Mitglieder der drei Gewerkschaften CGIL, CISL und UIL; gewählt wurden sie anhand einer von diesen Gewerkschaften aufgestellten Kandidatenliste. 1969 wurde die *Commissione interna* durch den *Consiglio dei delegati* („Delegiertenrat“) ersetzt; um für den *Consiglio dei delegati* zu kandidieren, musste man nicht Gewerkschaftsmitglied sein, sondern es genügte das Vertrauen der Kollegen und Kolleginnen in der Werksabteilung. Der *Consiglio dei delegati* hatte zehnmal so viele Mitglieder wie seine Vorläuferin, die *Commissione interna*. Eine Struktur aus wenigen erfahrenen Gewerkschaftskadern wurde ersetzt durch eine aus zahlreichen oft unerfahrenen Personen. Zudem war die Fluktuation innerhalb des *Consiglio dei delegati* oft hoch. Um dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, gründeten die Gewerkschaften später das sogenannte Exekutiv-

scheidung, die es der FIOM-CGIL ermöglichte, eine hegemoniale Kraft zu bleiben.

War ein neues System industrieller Beziehungen möglich?

In der Zeit nach dem heißen Herbst ging es darum, auf die Umsetzung der Verträge zu achten und die bisherigen Errungenschaften auf randständige Arbeitergruppen auszuweiten, die noch nicht in ihren Genuss gekommen waren. Assolombarda entschied sich für eine „harte“ Linie und verklagte vierzehntausend Gewerkschaftsaktivisten, Delegierte und einfache Arbeiterinnen.²² Kurzfristig schien diese Haltung die Arbeiter und Arbeiterinnen einzuschüchtern, mittelfristig schürte sie jedoch das Feuer des Arbeiterprotests.

Wäre ein neues System industrieller Beziehungen denkbar gewesen? Eines, das es erlaubt hätte, den Vorstoß der Arbeiter und Arbeiterinnen zu kanalisieren und die Bewegung unter Kontrolle zu bringen? Intersind verurteilte nach Abschluss der Tarifverträge den Bruch mit dem in den 1960er Jahren entwickelten System industrieller Beziehungen.²³ Konnte man aber angesichts der unterschiedlichen Tarifabkommen von einem einheitlichen System sprechen?

Die Gewerkschaften versuchten es und beschleunigten den Vereinigungsprozess, doch die gewerkschaftliche Einheit erhöhte die Schlagkraft der Arbeiterklasse, was die Situation aus Sicht der Unternehmen und der Politik zunehmend unbeherrschbar werden ließ.

Möglicherweise wünschte niemand ein institutionalisiertes System industrieller Beziehungen, weder die Gewerkschaften, die zu sehr damit beschäftigt waren, den Vorstoß der Arbeiter und Arbeiterinnen zu kontrollieren, ihn anzuregen oder zu bremsen, noch das bis Mitte der 1970er Jahre in öffentlich und privat gespaltene Unternehmertum mit

komitee, das dem *Consiglio* vorgeschaltet war und deutlich weniger Mitglieder hatte (d. Übers.).

²² *Assolombarda*: Arbeitgeberverband der Provinzen Mailand, Lodi sowie Monza und Brianza; zahlenmäßig wichtigste Gruppierung innerhalb des landesweiten Arbeitgeberverbands Confindustria (d. Übers.).

²³ *Intersind*: Organisation für die Vertretung von Staatsunternehmen bei Tarifverhandlungen, 1958 gegründet (d. Übers.).

seinen unterschiedlichen Positionen zur Gewerkschaftspolitik. Auch die Parteien hatten kein Interesse daran.

Dem starken Geltungsbedürfnis der Politik während der Schlussphase des heißen Herbstes entsprach während der Folgejahre kein vergleichbarer Wunsch der Christdemokraten, sich in gewerkschaftliche Angelegenheiten einzubringen. Man praktizierte eine Politik des Laissez-faire, die unter den Unternehmern für Desorientierung sorgte. Vielleicht verfolgte man damit das Ziel, die *Confindustria* zu schwächen, um stärker auf sie Einfluss nehmen zu können; wichtig war für die *Democrazia cristiana* (DC) vor allem, stärkeren Zugriff auf den öffentlichen Sektor zu erhalten.²⁴ Die DC war keine Partei, die sich zu viele Gedanken über soziale Konflikte machte; sie hat solche Konflikte stets für sich genutzt, wie sie auch die durch den bewaffneten Kampf geschaffenen Situationen für sich genutzt hat. Als Regierungspartei schien die DC von gewerkschaftlichen Angelegenheiten Abstand zu nehmen; sie begnügte sich mit Manövern zur Verhinderung der Gewerkschaftseinheit. Diese Haltung beunruhigte die Unternehmer, die sich ihres politischen Schutzschields beraubt fühlten.

Nach dem heißen Herbst: die Abteilungsdelegierten

Die Zeit von 1970 bis 1972 ist die der Ausbreitung der Abteilungsdelegierten, das heißt der Mitglieder des *Consiglio dei delegati*.²⁵ Es lohnt sich, nachzudenken über die Bedeutung, die dieser neuen gesellschaftlichen Gruppe in Hinblick auf tarifliche Verhandlungen, vor allem aber in Hinblick auf die Emanzipation der Arbeiter und Arbeiterinnen zukam. Personen, die häufig nicht einmal die obligatorische Schulzeit ab-

²⁴ *Confindustria*: landesweiter italienischer Arbeitgeberverband, 1910 gegründet; *Democrazia cristiana* (DC): Christdemokratische Partei Italiens, 1943 gegründet und 1994 aufgelöst (d. Übers.).

²⁵ Wichtige Zeitzeugenberichte zum Verhältnis von Arbeiterbewegung und neuen Vertretungsstrukturen wie dem *Consiglio dei delegati* finden sich in den Vorträgen anlässlich einer am 19. April 2016 zu Ehren von Pio Galli in Lecco abgehaltenen Konferenz. Aufgrund der Rolle, die die Teilnehmer in der Vergangenheit gespielt haben, sei es in der Gewerkschaft (Pizzinato, Garibaldo, Morese und andere), sei es bei der soziologischen und juristischen Aufarbeitung des Geschehens (Romagnoli, Cella, Baglioni und andere), hat sich diese Konferenz als besonders günstiger Anlass dargestellt, neuerlich über die Rolle der Delegierten nachzudenken.

solviert hatten, waren nun Beobachter des Produktionszyklus und professionelle Tarifverhandler geworden, beauftragt, die Lage der Arbeiterklasse zu verbessern. Es entstand ein neuer „Menschenschlag“: ein Typ, der die Bedeutung der Begriffe „Gewerkschaft“ und „Politik“ neu auslegte, überzeugt, Politik könne nur die der sozialen und der Fabrikkämpfe sein. Es entwickelte sich ein ausgeprägtes Misstrauen gegenüber dem Parteiensystem, aber auch gegenüber den außerparlamentarischen Gruppen. Was man als „Bewegung der Räte“ (*movimento dei Consigli*) bezeichnet hat, wies viele landesweit gleichbleibende Eigenschaften auf; dennoch gab es auch regionale Besonderheiten. Diese ergaben sich aus lokalen Traditionen, die auf die *Resistenza* oder bis auf die Ursprünge der italienischen Arbeiterbewegung zurückgingen, aber auch aus dem industriellen Profil der Region sowie aus der Anwesenheit oder dem Fehlen von Führungspersönlichkeiten und der jeweiligen Zusammensetzung der Arbeiterklasse.²⁶

Ende September 1972 wurde die Gründung der *Federazione lavoratori metalmeccanici* (FLM), einer einheitlichen Metallarbeitergewerkschaft beschlossen. Sie konnte auf tausende neuer Kader zählen, die in der Lage waren, alles zu verhandeln. Doch verhandeln ist nur das eine. Dem radikalen Impuls, alles zu verändern, muss auch derart nachgekommen werden, dass das Kampfergebnis ein greifbares ist. Hier sollten sich recht bald die ersten Widersprüche zeigen.

²⁶ Das „Turiner Modell“ übte auf sämtliche Strömungen der Linken, innerhalb wie außerhalb der Gewerkschaft, den stärksten Einfluss aus – sei es, weil Turin die Wiege des italienischen Operaismus, sei es, weil Gramscis Tätigkeit in der Stadt nie in Vergessenheit geraten oder das dortige FIAT-Werk ein Symbol des unternehmerischen Despotismus war. Vgl. die Darstellung der Dynamik der Arbeitskämpfe und Tarifverhandlungen in Turin vor und nach 1969 bei Stefano Musso, *Il 1969 a Torino: il conflitto industriale nella città-fabbrica*, in: Pietro Causarano / Luigi Falossi / Paolo Giovannini (Hg.), *Il 1969 e dintorni* (wie Anm. 13). Eine hellsichtige Reflexion über die Turiner Erfahrung hat Renato Lattes nach der Jahrtausendwende verfasst: *Testimonianza e ricordi. Delegati, Consigli, Sindacato a Torino tra gli anni 60 e 70*, in: Associazione Biondi-Bartolini / Fondazione Di Vittorio (Hg.), *I due bienni rossi del Novecento, 1919–20 e 1968–69*, Rom 2006.

Nach dem heißen Herbst: die Arbeitsbedingungen in der Fabrik

Es bietet sich an, der Entwicklung der Arbeitersubjektivität zu folgen, um genauer zu verstehen, was nach dem heißen Herbst in der Fabrik geschah: die Gründung der Räte (*Consigli dei delegati*) und die Wahl der Delegierten. Welches auch immer seine Grenzen gewesen sein mögen: Bei der Masse der Arbeiter und Arbeiterinnen war ein revolutionärer Mentalitätswandel in Gang, der seinem eigenen Weg folgte, unabhängig von den Strategien der Gewerkschaften. Um die Eigenschaften dieses Mentalitätswandels zu erfassen, muss man die Basis untersuchen. 1972 startete die FIOM eine Umfrage unter den Delegierten, deren Ergebnisse 1974 mit einem Vorwort von Bruno Trentin²⁷ versehen und veröffentlicht wurden.²⁸ Welche Bilanz zogen die Delegierten zwei Jahre nach dem heißen Herbst?

In seinem Vorwort schreckt Trentin nicht vor drastischen Aussagen zurück: „Wir haben es also nicht mit der Krise des Unternehmertums oder des italienischen Unternehmergeistes zu tun, sondern mit einer vollgültigen politischen Krise, mit der politischen Weigerung oder Unfähigkeit, *zumindest die Konfrontation* mit den Arbeitern und der Arbeiterbewegung sowie ein neues Verhältnis zu ihnen *zu wagen*, das keines der Unterwerfung ist“ (Hervorhebung S. B.).

Diese Aussage zieht sich leitmotivisch durch die gewerkschaftlichen Erklärungen der Folgejahre: Die Gegenseite weigere sich, die veränderten Kräfteverhältnisse zur Kenntnis zu nehmen.

Für die befragten Arbeiter und Arbeiterinnen bestand die einzige Veränderung in der geringeren Autorität der Vorarbeiter. Als schmerzlich wurde hingegen das unverändert gesundheitsschädliche Arbeitsumfeld empfunden. Die Antwort der Delegierten auf die FIOM-Anfrage lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Es hat sich etwas geändert, insbesondere was das Verhältnis zu den Vorarbeitern angeht,

²⁷ Bruno Trentin (1926–2007): italienischer Gewerkschafter, zeitweise Generalsekretär der FIOM und der CGIL (d. Übers.).

²⁸ Fabrizio d’Agostini (Hg.), *La condizione operaia ed i consigli di fabbrica* (wie Anm. 14).

nicht geändert haben sich hingegen die Intensität der Ausbeutung und das (nach wie vor unsichere und gesundheitsgefährdende) Arbeitsumfeld. Das erklärt, weshalb die Arbeitskämpfe permanenten Charakter annahmen. Es waren zwar zahlreiche Vereinbarungen getroffen worden, doch von deren Unterzeichnung zu deren Umsetzung war es ein weiter Weg.

Der Tariffkampf von 1973: keine Wiederholung des heißen Herbstes

Die Tarifverhandlungen von 1973 waren ausgesprochen zäh. Die Confindustria war zu keinerlei Konzessionen bereit. Am 6. März unterzeichnete Intersind den neuen Tarifvertrag, dann geschah am 29. März etwas Unerwartetes: Bei FIAT kam es zur Fabrikbesetzung. Angeführt wurde diese Aktion von den kämpferischsten Delegierten, von denen einige Beziehungen zur außerparlamentarischen Gruppe *Lotta continua* unterhielten. Mit der Besetzung stand die Kontrolle der Gewerkschaften über die Masse der Arbeiter und Arbeiterinnen wieder zur Disposition. Am 3. April gab die Federmeccanica nach:²⁹ Das unterzeichnete Abkommen war für die Arbeiter und Arbeiterinnen unbefriedigend, doch immerhin gab es ein Abkommen.

Liest man die Tagespresse der Jahre 1972/73, beeindruckt das Ausmaß der Streikbewegung. Sämtliche abhängig Beschäftigten waren in Aufruhr. Vermittelt eine solche Gesamtschau den Eindruck eines ungebremsten gewerkschaftlichen Vorstoßes, so relativiert sich dieser Eindruck aber, wenn man sich die Lage in den Abteilungen vor Augen führt.³⁰

Die Darstellung dieser Jahre als Beginn einer Zeit, in der die Arbeiter und Arbeiterinnen die Hoheit über die Fabrik hatten und die Macht der

²⁹ *Federmeccanica*: Federazione sindacale dell'industria metalmeccanica italiana, Arbeitgeberverband für die Metallindustrie, 1971 gegründet (d. Übers.).

³⁰ Graziano Merotto, *La fabbrica rovesciata. Comunità e classi nel circuito dell'elettrodomestico*, Rom 2015, S. 544. Diese beeindruckende Untersuchung zu einem Schlüsselsektor der italienischen Industrie, der Hausgeräteindustrie, ist ausgesprochen nützlich, um die Dynamik der industriellen Konflikte der 1970er Jahre zu verstehen.

Gewerkschaften kaum Grenzen kannte, ist irreführend. Die Unternehmen weigerten sich, die Errungenschaften von 1969/70 anzuerkennen, und die Arbeitskämpfe waren überwiegend von der Notwendigkeit bestimmt, bereits unterzeichneten Abkommen durch Streiks Geltung zu verschaffen – wie sie es das gesamte Jahrzehnt hindurch bleiben sollten.

Der Tarifabschluss von 1973 ist als derjenige in Erinnerung geblieben, in dem das Recht auf Ausbildung durchgesetzt wurde, die sogenannten „150 Stunden“. Was die Arbeitsorganisation, das heißt Arbeitszeiten und Arbeitstempo angeht, hatte man wenig erreicht. Die Arbeiter und Arbeiterinnen wünschten aber gerade in diesem Bereich Verbesserungen und sollten die gesamten 1970er Jahre hindurch fortfahren, darum zu kämpfen; immer wieder machten sie ihrem Unmut gegenüber den Angestellten und Führungskräften Luft. Hierin liegt meiner Ansicht nach eine Ursache des langen Herbstes.

Das Bild einer tobenden Arbeiterklasse, die immer noch nicht zufrieden ist mit dem, was sie bereits erlangt hat, ist also ein verzerrtes. Die Lohnsteigerungen wurden häufig wettgemacht durch die zu ihrer Er kämpfung nötigen Streikstunden und die Inflation. Es wurde immer schwieriger, Personen zu finden, die bereit waren, einen Posten im *Consiglio dei delegati* zu übernehmen. Die Fluktuationsrate unter den Delegierten war extrem hoch, und der *Consiglio dei delegati* wurde häufig vom gewerkschaftlichen Exekutivkomitee kontrolliert, das wiederum als ausführendes Organ der regionalen Gewerkschaftsleitung wirkte.³¹

Die Arbeiterkämpfe erreichen Teile des Bürgertums

Viele Berufsgruppen erhielten Impulse aus den Fabriken und leiteten Dynamiken der kritischen Auseinandersetzung mit ihren eigenen Institutionen und deontologischen Vorgaben ein. Das gilt insbesondere für die Lehrer und Lehrerinnen, die durch die „150 Stunden“ auf den Plan traten, jenes Ausbildungsprogramm, das es tausenden von Arbeitern und Arbeiterinnen erlaubt hat, die obligatorische Schulzeit nach-

³¹ Zu *Consiglio dei delegati* und Exekutivkomitee siehe Anm. 21.

zuholen und eine in der Fabrik begonnene politisch-kulturelle Ausbildung fortzusetzen. Die Ärzte und Ärztinnen, an die man sich in den Kämpfen gegen gesundheitsschädliche Arbeitsbedingungen wandte, um die Betriebsärzte zu ersetzen, waren oft bereit, ihre Karriere und ihre Aussichten auf wirtschaftlichen Erfolg zu opfern, um sich, innerhalb wie außerhalb der Institution des Krankenhauses, in den Dienst der Arbeiter und Arbeiterinnen zu stellen. Hinzu kamen Juristen, insbesondere aufs Arbeitsrecht spezialisierte, Architektinnen, Stadtplaner und zahlreiche Vertreterinnen wissenschaftlicher Disziplinen wie Chemie und Ingenieurwissenschaft, von Journalisten und Medienarbeiterinnen ganz zu schweigen. Es wurde die Tageszeitung *il manifesto* gegründet, die nicht nur, als „*quotidiano comunista*“ („kommunistische Tageszeitung“), eine klare politische Linie vertrat, sondern auch für eine neue Herangehensweise an die Berichterstattung stand, „mit dem Mandat der Arbeiterklasse“, und die den investigativen Journalismus wiederbelebte. Eine neue Generation von Juristen und Juristinnen verteidigte die im *Statuto dei Lavoratori* anerkannten Rechte der Arbeiter und Arbeiterinnen vor Gericht.

Eine Geschichte der Neuerungen innerhalb dieser Berufe steht noch aus. Die Fabrikmilitanten, auf die die Bewegung der Delegierten zurückging, hatten den Eindruck, Verbündete gewonnen zu haben – im Bürgertum, in der gebildeten Mittelschicht und in den freien Berufen. Es schien ihnen also, als sei ihre Position in der Gesellschaft gestärkt worden, als könnten sie seitens der öffentlichen Meinung auf mehr Verständnis hoffen und somit über kurz oder lang den Widerstand der Unternehmer in der Fabrik brechen. Der lange Herbst ist auch aus dieser Überzeugung entstanden.

Ölkrise und Geldpolitik

Der 1968 begonnene Zyklus wurde durch ein ihm äußerliches Ereignis beendet: die Ölkrise. In der Fabrik waren die Folgen gewichtig: Die Energiekrise versetzte die Arbeiter und Arbeiterinnen wieder in die Defensive. Zum Angriff sollten sie nicht mehr übergehen, mit der Aus-

nahme erfolgreicher Vorstöße zu Themen wie gesundheitsschädlichen Arbeitsbedingungen.

Der italienische Kapitalismus begann eine Strategie zu entwickeln, um sich aus der Sackgasse zu befreien, in die ihn die Arbeitskämpfe getrieben hatten. Hier und dort wurde begriffen, dass man langfristig planen musste und sich weder auf die Regierung noch auf die *Democrazia cristiana* verlassen konnte. Die Institution, an die sich die weitestgehendsten Teile des italienischen Kapitals klammerten, und aus der sie sogar das Symbol ihrer moralischen Revanche machten, war die Nationalbank, die *Banca d'Italia*. In einem Kontext, in dem das Prinzip der Autorität von Grund auf erschüttert worden war, wies man der *Banca d'Italia* die Rolle zu, diesem Prinzip wieder zur Geltung zu verhelfen. Die Legende von der Autonomie der *Banca d'Italia* entstand in jenen Jahren. Der Leiter der Zentralbank Guido Carli genoss beträchtliches Prestige und sollte bald Präsident der Confindustria werden.³² Es bedurfte aber auch einer umfassenden Umerziehung, um die Italiener und Italienerinnen an die Marktwirtschaft als Reich der Vernunft glauben zu machen – ein kulturelles Unterfangen, dem die Gründung der Hochschule Luiss (1974) sowie die der Tageszeitung *La Repubblica* (1976) zuzuordnen sind.³³ Es galt, in der öffentlichen Meinung einen neuen Common Sense zu begründen. Insbesondere musste die Führung der KPI zur Religion der Interessenkonvergenz bekehrt und angehalten werden, ihren ganzen Einfluss zu nutzen, um die CGIL wieder zur Zusammenarbeit mit den Unternehmen und der Regierung zu bewegen. Finanzielle Verpflichtungen erwiesen sich als das wirksamste Instrument, um die Souveränität der Politik zu begrenzen. Es galt, von der

³² Einen eigenartigen Zeitzeugenbericht über Carli als Präsident der Confindustria hat Gavino Manca vorgelegt: *Sul filo della memoria. Cinquanta anni di Pirelli e dintorni*, Mailand 2005. Offenbar hatten die Vorstände des Arbeitgeberverbands Schwierigkeiten, die vor geldtheoretischen Fachausdrücken strotzenden Ausführungen des Bankers nachzuvollziehen, und umgaben sich mit „Interpreten“ und „Übersetzern“, um irgendwie folgen zu können. Es sei daran erinnert, dass es Mitte der 1970er Jahre auch in großen Unternehmen keine Managementkontrolle gab; vgl. Giorgio Garuzzo, *Fiat: i segreti di un'epoca*, Rom 2006.

³³ *Luiss*: Libera Università Internazionale degli Studi Sociali, Freie Internationale Universität für Sozialwissenschaften, mit der Confindustria assoziierte Privatuniversität in Rom (d. Übers.).

Einkommenspolitik Gebrauch zu machen, denn diese bestimmt die Parameter der Verteilungspolitik und damit auch der Lohnforderungen, das heißt, sie ermöglicht die politische Kontrolle der Gewerkschaften.

Eine Marschrichtung gefunden und eine Strategie umrissen zu haben ist allerdings nicht dasselbe wie die Hoheit über die Situation wiederzugewinnen. Der Druck seitens der Arbeiter und Arbeiterinnen hielt an, und die Unternehmer waren nicht in der Lage, die Situation in den Großbetrieben wieder unter Kontrolle zu bekommen. Teile des Unternehmertums wurden sogar von einer Art *cupio dissolvi* ergriffen, was die Liquidation großer Unternehmen und selbst ganzer Sektoren nach sich zog. Teile der politischen Klasse, der Staatsorgane und des Bankensystems waren daran mitschuldig.

Die Arbeiterklasse wurde in die Defensive versetzt, dadurch aber nicht zur Machtlosigkeit verurteilt. Die Situation war von einem Sektor zum anderen sehr unterschiedlich. Die Autoindustrie und ihre Zulieferer wurden von der Ölkrise mitunter schwer getroffen, am schlimmsten traf es jedoch die mit Rohöl arbeitenden Teile der chemischen Industrie, deren Materialkosten dermaßen in die Höhe schossen, dass zahlreiche Betriebe, vor allem in Süditalien, vom Markt gedrängt wurden.

Das Recht auf Ausbildung

Diese brutale Beendigung des Zyklus, die beide Seiten in die Knie gezwungen zu haben scheint, die Arbeiterklasse ebenso wie das Kapital, verhinderte nicht die Entwicklung einer neuen Dynamik im Emanzipationsprozess der Fabrikarbeiter. Diese Dynamik betraf ein unhintergebares Kriterium der Zivilisiertheit. Der wichtigste Faktor waren dabei die Auswirkungen des gewerkschaftlichen Abkommens zum „Recht auf Ausbildung“. In der Praxis wurde den Beschäftigten die Möglichkeit geboten, bei vollem Lohnausgleich eine gewisse Anzahl Ausbildungsstunden zu absolvieren. Für die große Mehrheit der gewöhnlichen Arbeiter

und Arbeiterinnen war dies die Gelegenheit, das fünfte Grundschuljahr nachzuholen oder einen Realschulabschluss zu erlangen.³⁴

Die Lehrer und Lehrerinnen sahen sich einem komplexen Problem gegenüber: Sie mussten eine Sprache finden, um sich mit Personen zu verständigen, die ihre Ausbildung frühzeitig abgebrochen hatten, die mittlerweile erwachsen waren und für die die Fabrik der wichtigste Bezugspunkt war. Die aufmerksameren unter den Lehrkräften wurden sich der Herausforderung bewusst, die diese Situation für ihre deontologischen Prinzipien darstellte. Man entwickelte didaktische Instrumente, die flexibler waren als die üblicherweise gebrauchten Unterrichtsbücher. Die vom Recht auf Ausbildung, den sogenannten „150 Stunden“ in der Subjektivität vieler gewöhnlicher Arbeiter und Arbeiterinnen hinterlassenen Spuren waren beträchtlich. Die Episode zählt zu den positivsten jenes bewegten Jahrzehnts.

Eine Massenbefriedungswaffe: die *Cassa integrazione*

Das Jahr 1975 begann mit dem von Agnelli und Lama unterzeichneten Lohngleitabkommen.³⁵ Der vierteljährliche Inflationsausgleich sollte für alle Arbeiter und Arbeiterinnen gleich ausfallen und während dreier Jahre, von 1975 bis 1977, am Maximalwert des zugrundeliegenden Warenkorbs ausgerichtet sein. In den USA erklärte Franco Modigliani dies zum Skandal.³⁶ Was aber erhielt Agnelli, der seit kurzem der Confindustria vorstand, als Gegenleistung? Das Abkommen hatte einen Anhang

³⁴ Siehe die Sonderausgabe der Zeitschriften *Inchiesta* und *Fabbrica e Stato* vom Juli / August 1978, die den „150 Stunden“ gewidmet ist. „Noch 1971 verfügten 76,6 % der Bevölkerung über keinen mittleren Schulabschluss; 32,4 % hatten überhaupt keinen Abschluss; kaum mehr als 50 % der männlichen Jugendlichen erhielten im regulären Alter ihren Hauptschulabschluss; noch 1976 hatten mehr als 15 % der Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 19 Jahren keinen mittleren Schulabschluss.“ Barbara Pettine, [http://www.treccani.it/scuola/dossier/2010/150anni_istruzione/pezzine.html].

³⁵ Giovanni Agnelli (1921–2003), Geschäftsführer von FIAT, 1974–1976 Vorsitzender der *Confindustria*; Luciano Lama (1921–1996), italienischer Gewerkschafter, 1970–1986 Vorsitzender der CGIL (d. Übers.).

³⁶ Franco Modigliani (1918–2003), italienischer Ökonom, seit 1946 US-amerikanischer Staatsbürger, 1985 mit dem Nobelpreis für Wirtschaft ausgezeichnet (d. Übers.).

zur sogenannten *Cassa integrazione guadagni* (CIG). Agnelli verließ den Verhandlungstisch mit nichts weniger als dem wichtigsten Instrument zur Kontrolle der Mobilität. Ein nahezu perfektes System, um die Kämpfe der Arbeiter und Arbeiterinnen abzuwürgen, das dem Unternehmer die Verfügung über die Gesamtheit seiner Beschäftigten garantierte, selbst wenn die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden auf Null sank. Es ermöglichte dem Arbeiter oder der Arbeiterin, bei Kurzarbeit oder Nichtbeschäftigung einen Lohnausgleich zu erhalten, der aber nur zum Teil vom Arbeitgeber gezahlt werden musste.³⁷ So waren alle zufrieden. Eine Massenbefriedigungswaffe, könnte man sagen.

Tatsächlich war die CIG zu einem anderen Zweck eingeführt worden: um nämlich Unternehmen, die sich in wirtschaftlichen Schwierigkeiten befanden, eine Atempause zu verschaffen. Diese Unternehmen wurden zeitweilig von der Verpflichtung befreit, Löhne auszus zahlen, damit sie sich auf Umstrukturierungsmaßnahmen konzentrieren konnten, die es ihnen erlauben sollten, sich anschließend gestärkt und wettbewerbsfähiger auf den Markt zurückzugeben.³⁸

³⁷ Der zugrundeliegende Mechanismus ist kompliziert und sollte in den Folgejahren mehrfach reformiert werden. Bezahlt wurden 80 oder (in Sonderfällen) 90 Prozent der nicht geleisteten Arbeitsstunden. Die Kosten wurden vom Sozialversicherungsträger INPS, Arbeitgebern und Arbeitnehmern geteilt. Die jeweiligen Anteile sind wiederholt geändert worden, das Gros der Kosten wurde (und wird) jedoch von der öffentlichen Hand bestritten (d. Übers.).

³⁸ Das zeigt der Fall des Unternehmens SIV (*Società italiana vetro*), das als erstes das Gesetz Nr. 164 anwandte – das Gesetz des garantierten Lohns, wie man es damals nannte. SIV stellte Windschutz- und Heckscheiben für Autos her. Es handelte sich um ein öffentliches Unternehmen, das zu gleichen Teilen der ENI und der EFIM gehörte (ENI: *Ente nazionale idrocarburi*, 1953 gegründeter staatlicher Mineralöl- und Energiekonzern; EFIM: *Ente partecipazioni e finanziamento industrie manifatturiere*, 1962 gegründet und 1992 liquidierte öffentliche Finanzierungsanstalt für Industrieunternehmen; d. Übers.).

Das Unternehmen hatte Milliarden von Lire an Verlusten erwirtschaftet, da es eine Technologie nutzte, die bereits zum Zeitpunkt ihres Ankaufs vom Ford-Konzern Mitte der 1960er Jahre obsolet war. Der Zeitraum, in dem SIV auf die CIG zurückgriff (und natürlich in den Genuss prompt zur Verfügung gestellter öffentlicher Mittel kam), erlaubte es dem Unternehmen, den Produktionsprozess völlig umzugestalten (Umstieg auf das von der britischen Firma Pilkington Brothers entwickelte Floatglasverfahren) und sich anschließend wieder auf den Markt zu begeben. Vier Jahre später hatte SIV elf Milliarden Lire Gewinn erwirtschaftet und beschäftigte wieder sämtliche zuvor in die CIG entlassenen Arbeiter und Arbeiterinnen (mit Ausnahme derer, die in Frührente gegangen waren oder gekündigt hatten).

Hier liegt einer der Schlüssel zum Verständnis der 1970er Jahre. Die CIG ist die perfekte Synthese einer Strategie zur Einhegung der Arbeitskämpfe. Anstatt die Herausforderung der Gewerkschaften anzunehmen und einen Qualitätssprung in Sachen technische Ausstattung und Arbeitsorganisation zu vollziehen, hat das italienische Unternehmertum es vorgezogen, sich mit einer Art Stoßdämpfer zu versehen, finanziert aus Steuermitteln.

Die Streiks im öffentlichen Dienst

1976/77 änderte sich das Panorama der Arbeitskämpfe. Die Arbeitermobilisierungen schienen an Schwung verloren zu haben; was an Neuem zu verzeichnen war, wirkte wie ein Nachtrag zu den Errungenschaften und zur Bewusstmachung des Zyklus 1968–72. Im öffentlichen Dienst entstand eine neue Frontlinie: Es kam zu Streiks in Krankenhäusern, im Transportwesen, in der öffentlichen Verwaltung und so weiter. In diesen Arbeitskämpfen wurde sich zu den Strukturreformen verhalten, anlässlich derer die Arbeiter und Arbeiterinnen bereits 1970/71, in ihren Mobilisierungen zum Wohn-, Transport- und Gesundheitswesen, ihren Status als Staatsbürger und Staatsbürgerinnen reflektiert hatten. Das Austragen von Arbeitskämpfen im öffentlichen Dienst ging mit beträchtlichen Schwierigkeiten einher: Die Auswirkungen von Streiks führten unweigerlich zu Widersprüchen. Sämtliche im öffentlichen Dienst ausgerufenen Streiks hatten zum Ziel, nicht nur die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten, sondern auch die erbrachte Dienstleistung zu verbessern. Dieses Ziel auf überzeugende Weise zu vermitteln war schwierig. Der Bruch zwischen der allgemeinen Stimmung im Land und den Arbeitskämpfen entstand in eben diesen Jahren, da nicht mehr die Fabrik, sondern der öffentliche Dienst in Aufruhr war. Mitunter entbehrten diese Kämpfe sogar der Solidarität anderer Arbeiter und Arbeiterinnen. Dennoch handelte es sich um Proteste, die sich realer Probleme annahmen und das Aufschieben der Problembewältigung verurteilten.

Die Gewerkschaftskader, die 1976–78 in den Streiks im öffentlichen Dienst aktiv waren, unterschieden sich stark von denen der Fabrikkämpfe um 1968. In den Fabrikkämpfen hatten alte Betriebsräte, junge Delegierte der neu entstandenen Räte, Extremisten verschiedener Glaubensrichtungen, Katholiken und Kommunistinnen jenen Zusammenhalt gefunden, aufgrund dessen die Kämpfe eine solche Schlagkraft entwickeln konnten. In den Kämpfen im öffentlichen Dienst war der Bruch zwischen Streikenden und Vertretern der Gewerkschaftsverbände geradezu die *conditio sine qua non*, um einen Arbeitskampf zu beginnen. Die Schwierigkeiten sowohl beim Dialog mit den Bürgerinnen und Verbrauchern als auch bei dem mit den Gewerkschaftsverbänden schafften jene nach und nach sich ausbreitende Stimmung eines „Landes, das der Streiks müde ist“.

Die Jugendbewegungen von 1977: *No future*

Die Protestwelle, von der die italienischen Universitäten im Winter 1976/77 erfasst wurden, ist nicht vergleichbar mit den Kämpfen von 1968, sei es, was ihre Schlagkraft, sei es, was ihre theoretische Fundierung angeht. Warum wird also der „Bewegung von 1977“ solche Bedeutung beigemessen? Die Bewegung zeigte, dass der Niedergang des fordistischen Modells in den westlichen Ländern begonnen hatte. In ihr manifestierten sich eine neue Herangehensweise an die Arbeit seitens der Menschen und eine neue Verwaltung der Arbeit durch das Kapital. Die Unternehmen beschleunigten mit dem Übergang von der Festanstellung zu Werkverträgen und Ähnlichem die Dezentralisierung der Produktion. Die Jugendlichen begriffen die Fabrik nicht mehr als Ort der Emanzipation und Politisierung, sondern als Gefängnis. Auf diese Weise verlor die Arbeiterklasse in der Gesellschaft einen ihrer Verbündeten. Es verbreitete sich die Ideologie von der Prekarität als einer Wahl, um sich der Disziplin und Monotonie der Festanstellung zu entziehen.³⁹

³⁹ Ein Versuch, diese Bewegung zu analysieren, der eine Zeit lang in Italien und im Ausland auf Interesse gestoßen ist, wurde von der Redaktion der Zeitschrift *Primo maggio* angestoßen und erschien im Verlagshaus Feltrinelli: *La tribù delle talpe*, Mailand 1977 (dt. Der Stamm der Maulwürfe,

Auf den Demonstrationen bemühte man sich um ein fantasievolles Auftreten und mied Symbole und Rituale der Dritten Internationale. Dort kam auch eine Vorahnung zum Ausdruck, die sich in der Parole „*No future*“ niederschlug. Einige meinten, der Terrorismus verbreite eine morbide Stimmung. Mag sein. Was sich auf jeden Fall verbreitete, und zwar im Tempo einer Epidemie, waren die Drogen, insbesondere Heroin.⁴⁰

Die Neueinstellungen bei FIAT und die „EUR“-Wende

Aus der Nähe betrachtet hatte die Situation in den Fabriken wenig von Rückzug, im Gegenteil. Bei FIAT wurde intensiver über die Arbeitsorganisation verhandelt als je zuvor. Dem dichten Netz der Delegierten entging nichts. Anderswo, bei den Textil- oder Chemiarbeitern etwa, oder auch in der Lebensmittelindustrie, sorgte man sich jedoch angesichts der CIG und der fortwährenden Angriffe auf das System um die Ergänzungsvereinbarungen. Eines der letzten Beispiele gewerkschaftlicher Autonomie und Einheit war die anlässlich des Generalstreiks am 2. Dezember 1977 von der FLM in Rom abgehaltene Demonstration. Die Gewerkschaftsverbände CGIL, CISL und UIL verhielten sich ambivalent. Die Kommunistische Partei beteiligte sich nicht. Man war mit der Vorbereitung jener „EUR-Wende“ (*svolta dell’Eur*) beschäftigt,⁴¹ die am 14. Februar 1978 auf einer CGIL-Konferenz beschlossen werden sollte.⁴²

in: Mai-Gruppe und Theoriefraktion, *Wissenschaft kaputt*, Münster 1980, S. 251–301).

⁴⁰ Dobbiamo arrenderci all’eroina? Il problema della droga nell’Italia di oggi, *La civiltà cattolica*, 3. November 1979.

⁴¹ EUR: Abkürzung für „Europa“; gemeint ist der Stadtteil im Süden von Rom, in dem 1978 die politische Wende der CGIL beschlossen wurde (d. Übers.).

⁴² Cesare Cosi, damals FIOM-Delegierter im Turiner FIAT-Werk, heute Betreiber der Website [www.mirafiori-accordiolotte.org], fasst die EUR-Wende folgendermaßen zusammen: „Der neue wirtschaftspolitische Ansatz stellte sich dem zentralen Problem einer Reform und Erneuerung des Staates, in Hinblick auf welches die Gewerkschaften ihre Bereitschaft erklärten, sich mit Lohnforderungen zurückzuhalten, sich auf eine Lohnreform einzulassen, über die Versetzung von Arbeitern von einem Betrieb zum anderen zu verhandeln und auf eine Beschränkung des individuellen Konsums zugunsten öffentlicher Ausgaben sowie Investitionen in die Produktivität hinzuwirken. Dieser Ansatz wies offenkundige Verbindungen zu der von der KPI verfochtenen Politik der ‚Austerität‘ auf.“

Es sei dahingestellt, ob es an dieser Kehrtwende der Gewerkschaftsführungen lag oder nicht, jedenfalls kam es bei FIAT zum ersten Mal seit vier Jahren wieder zu Neueinstellungen. Beschäftigt wurden Jugendliche mit Schulbildung, darunter viele Frauen, die meisten mit Abschluss. Eine fragmentierte Generation betrat die Fabrik, bar einer kollektiven Identität und widersprüchliche Verhaltensweisen an den Tag legend. Im Streikfall konnte sie passiv und desinteressiert oder auch hyperaktiv sein.⁴³ Die auf ihre Vereinbarkeit mit unternehmerischen Bedürfnissen bedachte „EUR“-Politik zeitigte zuletzt auch in Hinblick auf den reifsten und vielschichtigsten Aspekt der Arbeitskämpfe der 1970er Jahre – die Verhandlungen über das Arbeitsumfeld und die Begrenzung gesundheitlicher Risiken – negative Auswirkungen. Man schickte sich an, die Gesundheitsrisiken wieder zu einer Frage der Bezahlung zu machen.⁴⁴

Die Konstruktion des Epilogs

Die „EUR-Wende“ und die Haltung der KPI zu den Gewerkschaften hatten zu einem offenkundigen Widerspruch geführt: zwischen einer Situation in den Fabriken, in der die Delegierten zuversichtlich waren, die Betriebsleitungen zu baulichen Veränderungen an den Werken bewegen zu können, und einer Vertretung der Arbeiterbewegung, die sich

⁴³ Giulio Girardi (Hg.), *Coscienza operaia oggi. I nuovi comportamenti operai in una ricerca gestita dai lavoratori*, Bari 1980; Silvia Belforte / Martino Ciatti, *Il fondo del barile. Riorganizzazione del ciclo produttivo e composizione operaia alla Fiat dopo le nuove assunzioni*, Mailand 1980; Marco Revelli, *Lavorare in Fiat*, Mailand 1989.

⁴⁴ Aus dem Kampf für ein nicht gesundheitsschädliches Arbeitsumfeld sind unvergessliche Gestalten hervorgegangen, etwa Luigi Mara, Techniker im Montedison-Werk von Castellanza, oder auch Ivar Oddone, Arzt und Dozent aus Turin. Aus dessen Werken sei hier genannt: Ivar Oddone / Alessandra Re / Gianni Briante, *Esperienza operaia, coscienza di classe e psicologia del lavoro*, Turin 2008. Ein Mitsstreiter Oddones war Gastone Marri, der 1965 das *Centro ricerche e documentazione sui rischi e danni da lavoro* („Zentrum zur Erforschung und Dokumentation von arbeitsbedingten Risiken und Beeinträchtigungen“) gründete, bis in die 1980er Jahre aktiv war und die Zeitschrift *Medicina dei lavoratori* („Arbeitermedizin“) leitete. Eine jüngere Darstellung dieser Zusammenhänge bietet Diego Alhaique, *Il Centro ricerche e documentazione sui rischi e danni da lavoro (1965–1984)*, [www.ecologiapolitica.org/wordpress/wp-content/uploads/2017/02/08-Archivio.pdf].

nunmehr nur noch darum sorgte, den Unternehmen nicht mit Lohn- oder Investitionsforderungen zur Last zu fallen. Der Fortbestand dieses Widerspruchs hat weitaus mehr zum Erlöschen innovativer Impulse beigetragen als die durch den Terrorismus bewirkte Desorientierung.

Der lange Herbst endete im Oktober 1980 mit dem letzten großen Arbeitskampf bei FIAT, anlässlich der Ankündigung von 20.000 Entlassungen, mit 35 Streiktagen und dem Umzug von 40.000 Kadern und Beschäftigten, die ihr Recht auf Arbeit einklagten. Diese Episode hätte wahrscheinlich eine geringere emotionale Wirkung gehabt und zu weniger gefühlswirksamen historischen Urteilen geführt, hätte die Gewerkschaft nicht unmittelbar nach dem Umzug der Vierzigtausend kapituliert, sondern eine Möglichkeit gesucht, den Arbeitskampf erhobenen Hauptes zu beenden. Die sofortige und vollständige Kapitulation wirkte, als könne man es überhaupt nicht erwarten, sich mit Haut und Haar dem siegreichen Gegner auszuliefern. Sie ließ die Niederlage noch desaströser und demütigender erscheinen und verblüffte sogar die Gegenseite.⁴⁵ Es ist wahrscheinlich, dass die Gewerkschaft über kurz oder lang hätte einlenken und sich neu besinnen müssen. Sie hätte wahrscheinlich den Ergänzungsvereinbarungen entsagen müssen, jenem Terrain, auf dem die Delegierten gediehen. Doch alles wäre anders gewesen, wenn der Urteilsspruch über das Jahrzehnt auf eine weniger vorbehaltlose Abwicklung hinausgelaufen wäre.

Die Geschichte mit den Augen der Gegenwart betrachten

Wenn wir es ablehnen, dem Umzug der Vierzigtausend die symbolische Bedeutung eines Grabsteins der Arbeiterzentralität zuzuschreiben, dann können wir den 1960 beginnenden Zyklus mit gutem Grund als einen bis zum Referendum über die Lohnleitklausel anhaltenden betrachten: 1960–1985. Anschließend beginnt eine neue Epoche, die wir mit Trentin als die der „Rechtegewerkschaft“ (*sindacato dei diritti*) bezeichnen können. Dieser Epoche entspricht keine vergleichbare Praxis, da die

⁴⁵ Vgl. Giorgio Garuzzo, *Fiat: i segreti di un'epoca* (wie Anm. 32).

Rechte, die zu schützen sich die Gewerkschaften anschicken, die der unbefristet Beschäftigten sind. Vollständig vergessen werden dabei jene anderen Arbeitsverhältnisse, die innerhalb der Arbeitsmarktdynamik zu den vorherrschenden werden: Vergessen werden die Rechte der atypisch Beschäftigten, der Selbständigen und insbesondere der intellektuellen Berufe. Erst heute, da wir in diesem Bereich die ersten Organisations-, Protest- und Programmformen entstehen sehen, wird den Gewerkschaften, der politischen Klasse und den Medien dieses tragische Versäumnis bewusst, das viel zum Rechtsruck der italienischen Wähler und Wählerinnen sowie zum Verlust ehemaliger Vorrechte linker Organisationen beigetragen hat.

Für einen Großteil der öffentlichen Meinung ist es selbstverständlich, die 1970er Jahre mit dem Terrorismus zu assoziieren. Für einen kleineren Teil der italienischen Bevölkerung ist die Geschichte jener Jahre eine sehr entlegene, so anders sind heute der Zuschnitt des Kapitalismus und die Lebensstile. Die Minderheit, die nach der Bedeutung der 1970er Jahre und nach den Gründen für die damaligen Verhaltensweisen fragt, läuft Gefahr, in reduktive Urteile zu verfallen oder nur die Entwicklungen auf institutioneller Ebene zu sehen. Die erfolgversprechendste Methode, um die Bedeutung des hier verhandelten Zeitraums zu begreifen, besteht darin, sich in die Lage eines heutigen Jugendlichen zu versetzen, der mit dem Problem der Arbeit ringt, und die damaligen Ereignisse durch die Brille der heutigen Arbeitsverhältnisse und insbesondere jener der intellektuellen Arbeit zu betrachten. Was ist aus den Errungenschaften geworden, die so viele Opfer gefordert haben?

Aus dem Italienischen von Max Henninger